

Sie erkannten ihn beim Brechen des Brotes (Lk 24,35)

Von Friedrich Wulf SJ, München

In den Auferstehungsberichten des Lukasevangeliums findet sich auch die bekannte Geschichte von den beiden Emmausjüngern. Was hatte den Blick dieser Männer, die gläubig und voller Hoffnung Jesus gefolgt waren, eigentlich so verstellt, daß sie über ihre Glaubenskrise nicht hinwegkamen und ihre Hoffnung auf Jesus aufgaben, obwohl sie doch schon durch die Kunde vom leeren Grab aufgeschreckt waren und auf den Bericht der Frauen hin das Aufkeimen neuer Hoffnung in der Jüngergemeinde miterlebt hatten? Offenbar waren ihre Vorstellungen von der verheißenen und erhofften Auferstehung des Herrn, die sie mit den meisten teilten, so tief verwurzelt, daß sie davon nicht loskamen und für das Neue, das mit der Auferstehung Jesu eingetreten war, blind blieben. Sie konnten sich diese Auferstehung nur als eine Wiederkehr in das gewöhnliche Leben denken, als Wiederherstellung des alten Zustandes, der die Rückgabe der Königsherrschaft an Israel bald folgen würde (Apg 1, 6). Sie lebten zu sehr in der hiesigen Welt mit ihren Möglichkeiten und Zielen, um dem Anruf der Gnade folgen und den Graben des Todes dieser Welt im Glauben überspringen zu können. So ziehen sie nun traurig und enttäuscht ihres Weges. Aber ihr Herz ist unruhig. Sie werden hin- und hergerissen. Es brennt in ihnen eine Wunde, die nicht mehr heilen will. In diese innere Verfassung hinein spricht der Auferstandene sie an. Und siehe, die beiden Jünger sind gläubiger, offener, aufnahmefähiger, als sie selbst meinen und wahrhaben wollen. Der Herr berührt mit seinem Wort und seiner Liebe ihr Herz, und sie nehmen, ohne es recht zu wissen, den Herrn in ihr Herz auf. Indem sie ihm liebend geeint werden, werden sie zugleich verwandelt. Sie beginnen zu brennen, aber der Brand ist nicht mehr schmerhaft und zerstörend wie zuvor, sondern heilend und beseligend. Als sie schließlich das Ziel ihres Weges erreicht haben und den vermeintlichen Fremden bitten, bei ihnen zu bleiben und mit ihnen zu essen, ist die Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit längst von ihnen gewichen, sind sie zur Ruhe und zum Frieden gekommen, zum vorbehaltlosen und frohen Einverständnis mit dem, was Gott über seinen Sohn in der Schmach des Kreuzestodes und über sie selbst, die Jünger dieses Gekreuzigten, verfügt hat. Es braucht darum auch nur noch eines geringen Anlasses, eines Zeichens, um die gewonnene Wandlung bewußt zu machen, um die letzte Blindheit von ihren Augen zu nehmen, um im Glauben den liebgewonnenen Weggenossen als den Herrn zu erkennen, um also zu wissen: der Herr lebt und ist mitten unter uns, anders als zuvor und doch wirklicher denn je. Hat er doch an ihnen seine Macht erwiesen. Sie sind darum auch gar nicht traurig, als Jesus sich plötzlich ihren Blicken wieder entzieht. Er ist ja nicht fortgegangen, sondern nur für die leiblichen Augen nicht mehr da. Sie haben nur den einen Wunsch — dazu

drängt es sie mit Ungestüm —, die Brüder von dem Vorgefallenen zu unterrichten und den auferstandenen, den zu neuem Leben erweckten Herrn zu bezeugen.

Alle Osterevangelien berichten von der gleichen Tatsache, daß sich die Jünger Jesu und auch die Frauen aus seiner Gefolgschaft mit dem Glauben an die Auferstehung ihres Herrn sehr schwer taten. Die christliche Überlieferung hat darin ein Walten Gottes, eine göttliche Pädagogik gesehen. Um unseretwegen sei es so geschehen, sagen die Kirchenväter; das Wort der ersten, gleichsam amtlichen Zeugen des Auferstandenen sollte auf diese Weise um so schwerer wiegen und um so glaubwürdiger für uns sein. Diese Begründung befriedigt uns heute nicht mehr. Sie scheint uns zu menschlich. Gott hat andere Maßstäbe. Wir sehen vielmehr in der Schwergläubigkeit der Jünger und Frauen ein Zeichen für die Andersartigkeit eines Geheimnisses, für das uns irdische Vergleiche fehlen, ein Zeichen aber auch für die Armseligkeit des Menschen, der aus dem Gefängnis seiner selbstsüchtigen Welt nicht herauskommt. Wir finden darum in den erschrockenen und verstörten Frauen, die in der Frühe des Ostertages zum Grab geeilt waren, in der suchenden und weinenden Maria von Magdala, in den „unverständigen“ Emmausjüngern und im „ungläubigen“ Thomas uns selbst wieder. Die Auferstehung Christi ist für uns keine dinghafte, in sich abgeschlossene, fertige Wahrheit, die man, einmal angenommen, für immer besitzt. Sie betrifft vielmehr in erster Linie die Person, Jesus den Auferstandenen, der uns ruft, sich uns zugesellt, uns in sein Leben hineinnehmen will. Auch als gläubige Christen bewegen wir uns darum immer erst auf den auferstandenen Herrn, der gekreuzigt wurde, auf sein je tieferes Verstehen und seine immer vorbehaltlose Bejahung zu. Unser Glaubensweg ist — solange wir hier auf Erden wandern — immer ein Weg vom Unglauben zum Glauben, vom Nichterkennen zum Erkennen, ein immer wieder neues und radikaleres Hinüberwechseln von der Welt der Sünde und des Todes in die Welt der Erlösung und der Auferstehung.

Die Traurigkeit und Enttäuschung der Emmausjünger ist darum auch unsere Traurigkeit und Enttäuschung. Wir müssen geradezu als Christen vom Wirken Gottes in dieser Welt, von der Vergeblichkeit seines Tuns, von seiner Ohnmacht, seinem Unterliegen den irdischen Mächten und seiner Grabesruhe enttäuscht werden. Anders wären wir immer wieder versucht, ihn in die Möglichkeiten und Grenzen dieser Welt einzuordnen, unsere Taten für die seinen auszugeben. Enttäuschung aber macht müde, lähmt die Initiative, verleitet dazu, nichts mehr zu tun, alles auf sich zukommen zu lassen und es als ein unabänderliches Schicksal hinzunehmen. Ob nicht die heute so oft beschworene „Müdigkeit der Guten“ auch hier ihren Ursprung hat? Es gibt jedenfalls eine christlich getarnte Ergebung in das eigene Lebensschicksal, die nicht christlich ist, und sie ist nicht selten. Man glaubt im Grund nicht an die Auferstehung Christi, da sie das Kreuz nicht widerruft, an eine Erlösung der Welt, da sie deren sündhafte Verfassung nicht aufhebt. Und niemand kann solche Glaubensträgheit, ja Glaubenslosigkeit von sich aus beheben.

Auf uns selbst gestellt glichen wir alle den beiden Jüngern, die lustlos ihres Weges ziehen und deren Hoffnung auf eine Änderung ihrer Lage zusammengezhrumpft ist.

Und doch ist der auferstandene Herr schon immer mitten unter uns, in eben dieser Welt, die so wenig erlöst aussieht. Er teilt unseren Weg, der so oft vom Ort der Kreuzigung und der begrabenen Hoffnungen fortführt, weil wir ihm zu entfliehen suchen. Er spricht zu uns und berührt gnadenhaft unser Herz: in den Schickungen dieses Lebens, in der Begegnung mit Menschen, im eigenen Nachsinnen und im Gespräch, in inneren Worten und Bildern, in Erkenntnissen und Antrieben, im Verstehen und in der Zustimmung des Herzens, im Frieden und jener inneren Freude, die keine ersichtliche Ursache mehr im Augenblick des Hiesigen hat. Wir müssen nur in einem vorgängigen, heimlichen Vertrauen zum Grund unseres Daseins bereit und geneigt sein, hinzuschauen und einzugehen auf das, was vor uns liegt, was auf uns zukommt und uns begegnet. Wir müssen immer wieder von neuem unvoreingenommen in einen Dialog mit der Welt und ihren Ereignissen, mit den Menschen und ihren Anliegen, ihren Fragen und Bitten, eintreten. Dann wird es auch uns so ergehen wie Kleophas und seinem Weggemeinschaft: ohne daß wir es recht gewahren, gelangen wir ins Einverständnis mit der Tatsache des Kreuzes in dieser Welt und des Todes und darum auch mit unserem eigenen Schicksal, mit uns selbst. Und auch hier bedarf es dann nur noch eines, oft alltäglichen und unauffälligen, Zeichens, um das, was in der Seele vor sich gegangen ist, in die Ausdrücklichkeit des Bewußtseins zu heben. Das aber bedeutet zugleich die Erkenntnis, daß der Herr selbst gegenwärtig ist und dies alles bewirkt hat, der Auferstandene, der den Tod und die Vergeblichkeit nicht mehr kennt, der uns das Brot bricht, damit wir für den Weg in die endgültige Herrlichkeit gestärkt werden. Solcher Zeichen gibt es viele in einem Christenleben, Zeichen, die der Herr setzt und mit seiner Gnade verbindet. Wer solches heute und morgen und immer wieder von neuem erfährt, wird sich wie die Emmausjünger gedrängt fühlen, „zurückzukehren“ und den Herrn als den Auferstandenen zu verkünden.

Sie erkannten ihn beim Brechen des Brotes. Hier liegt das Entscheidende. Nur einer kann dem Menschen das Brot brechen, um das Leben endgültig zu bestehen, um den oft so verschlungenen, von manchem Leid und viel Schuld gezeichneten Lebensweg ohne Resignation zu Ende zu gehen, das ist der, der von sich gesagt hat: Ich bin das Brot des Lebens, das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist; wenn einer von diesem Brot ißt, wird er leben in Ewigkeit (Joh 6, 35. 51 a). Wo immer es geschieht, daß uns solches Brot gebrochen wird, ruft das Herz uns zu: Ich weiß, Christus ist auferstanden! Wahrhaft erstanden vom Tod! Du Sieger, du unser König, erbarme dich unserer Not!